

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. K. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 228.

Sernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 29. September 1914.

Sernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Frankreichs Bankrott.

Das schloß bloß noch, um das Unglück unserer Feinde zu machen. Rußland und Frankreich zu Lande geschlagen, die englische Flotte machtlos gegen die deutschen, London in Angst vor den deutschen Zeppelein — das arme Deutschland, das an der letzten Milliarde verarmt wird (sagt der englische Minister Lloyd George), in dem Duzend Eier jetzt schon 12 Mark kostet (sagt der englische Professor Richey), das hungrige Deutschland in zehn Tagen 4 1/2 Milliarden Mark auf den Tisch des Vaterlandes, — und Frankreich verlagert an 12 1/2 Milliarden Frank, dem 450. Teil davon!

Der Crédit Lyonnais, d. h. die größte Bank Frankreichs, etwa der Deutschen Bank bei uns vergleichbar oder mit dem Schaaffhausenschen Institut verbündeten Bankengesellschaft, hat bekanntlich die Auszahlung seiner Dividende „suspendiert“, d. h. auf später verschoben. Die französische Großbank tat das „auf Anweisung der Regierung“, will sagen: sie mußte sich von der Regierung decken lassen; wäre sie zahlungsfähig geblieben und hätte lediglich das Abfließen des Geldes ins Ausland verhindern wollen, so hätte sie es „aus patriotischen“ von selbst getan.

Diese Mitteilung spricht Bände. Sie bestätigt, was wir längst wußten, daß die ganze Geldwirtschaft des verblenden Frankreich seit Jahrzehnten hohl war, faul bis in die Knochen. Wie Frankreich sich seinem blöden Nachbarn politisch dem russischen Kaiser ausgedrängt, an den Hals geworfen hat, so hat es sich für diesen auch finanziell ruiniert. Zwanzig Milliarden französischen Geldes sind nach Rußland gekommen, große Beträge ferner nach Serbien, und dazu noch Verluste, die mit der Politik weniger zusammenhängen, in Südamerika beispielsweise. Frankreich ist von Jahr zu Jahr ärmer geworden. Ob der Ruß je sein Kapital wieder zurückzahlen können, ist die Frage; nicht einmal die Zinsen. Jedenfalls fehlt das Geld heute in Frankreich selbst.

Das Ausland sieht Frankreich schon nicht mehr für sich an. Das amerikanische Haus Morgan u. Co. hat es abgelehnt, Frankreich die gewünschten 200 Millionen zu leihen, „aus Neutralitätsgründen“; dasselbe Haus lehnte 1871 die Anleihe unbedenklich, trotz aller Neutralität. Darauf wurden in England ganze Millionen Französischer Schatzscheine untergebracht. So viel braucht Frankreich gerade an einem Tage auf. Mehr gab aber England nicht her — das verweigerte England! Jetzt will sich Frankreich mit „la défense nationale“ helfen, d. h. mit Papiergeld. Das nur durch Patriotismus gedeckt ist. Das ist die große Revolution, die Frankreich vor 125 Jahren in die Welt brachte. Kredit weder im eigenen Lande, noch bei den Fremden, noch bei den Neutralen. Das führt in den Krieg zum Staatsbankrott. Und da will Frankreich verstehen wir erst die seltsamen Meldungen, die von Zeit zu Zeit erhalten, daß der französische Finanzminister Joffre den Truppen verbieten mußte, im eigenen Land zu plündern. Armes, bedauernswertes, gezeichnetes, betrogenes Frankreich! Deine Minister schlemmen in Bordeaux, nachdem sie dich mit verbundenen Augen an den Abgrund geführt haben.

Der Krieg.

Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz, auf dem das französisch-englische Heer gegen die deutschen Angriffe sich mit Aufbietung aller Kräfte stemmt, lassen weiter erkennen, daß die deutschen Heere sich mit Zähigkeit weiter arbeiten.

Die Lage im Westen.

Aus dem Großen Hauptquartier am 26. September wird die folgende Schilderung der Gesamtlage ausgegeben und durch W. T. B. verbreitet:

Der Feind hat unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weit ausgeholten Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres eingeleitet. Eine hierbei bei Bapaume vorgehende französische Division ist von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen worden. Auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht. In der Mitte ging unser Angriff an einzelnen Stellen vorwärts.

Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampf mit Kräften, die der Feind auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachte.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Vom Sonntag, den 27. September abends teilt das Große Hauptquartier durch das Wolffbüro mit:

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen blieb heute unverändert.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts zu melden.

Aus Paris wird amtlich berichtet, daß die Schlacht auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme, was die Langsamkeit des Vorrückens begreiflich mache. Das ist natürlich trotz aller Zurückhaltung immer noch gesunken. Die Franzosen sind nirgends vorgezogen, sondern an mehreren Stellen zurückgedrängt worden. Daß die Offensive ganz auf deutscher Seite liegt, wird auch in einem andern französischen Bericht indirekt zugestanden, der „die nächtlichen Angriffe der Deutschen trotz der Ermüdung der Truppen unstrittig geschildert“ nennt.

Der Stellungskrieg.

Wenn französischerseits behauptet wird, daß die Entscheidungsschlacht im Westen den Charakter eines Festungskrieges annehme, so ist das, wie unter militärischen Mitarbeiter schreibt, nicht unrichtig. Zwar ist von einem eigentlichen Festungskrieg nur bei Reims, Verdun, Toul und den Sperrforts die Rede, aber die Merkmale eines solchen Krieges tragen auch sonst die Kämpfe zwischen Döle und Maas. Sie stehen in der Mitte zwischen dem Stellungskrieg und dem schneller verlaufenden Feldkrieg. Man bezeichnet derartige kriegerische Vorgänge mit dem treffenden Worte „Stellungskrieg“. Um mit allen Mitteln moderner Pionierkunst vorbereitete feste Stellungen im Felde dreht sich bei ihm Angriff und Abwehr. Diese Stellungen können sich natürlich in ihrer Widerstandsfähigkeit nicht mit wirklichen Festungen messen, die im Frieden mit Mauerwerk, Beton und Panzer aufgeführt wurden. Aber sie haben mit jenen das Gemeinsame, daß sie erst nach sorgfältig durchgeführtem Artillerieangriff genommen werden können. Die schweren Belagerungsgeschütze, die wir gegen Lüttich und Namur aufmarschieren ließen, brauchen wir gegen solche befestigten Feldstellungen allerdings nicht. Ihre mächtigen Zerschießkräfte bleiben für wirkliche Festungsbauten aufgespart. Aber die eingedekten Unterstände des Stellungskrieges können mit der gewöhnlichen Feldartillerie nicht wirksam beschossen werden. Aus eisernen Trägern, Schienen und mit Erde bedecktem Wellblech lassen sich Feldkasematten errichten, in denen die Truppen vor den Geschossen aus den leichten Kalibern gänzlich gedeckt sind. Ein Sturm auf diese Stellungen ist daher ohne genügende Beschließung durch die schweren Haubitzen nicht durchzuführen. Erst müssen die Reserven, die hinter den Schützengraben in ihren sicheren Unterständen liegen, herausgejagt werden. Erst dann kann der Angriff bis zum endgültigen Sturm mit dem Bajonett vorgetragen werden. Unsere Heere haben auf dem linken französischen Flügel, der sich an Verdun, Toul und die zwischen ihnen liegende Sperrfortlinie lehnt, den Festungskrieg, ebenso im Zentrum bei Reims. Auf der übrigen langgedehnten Front ist das Artillerievorspiel des Stellungskrieges, der dem Festungskrieg ähnelt, im Gange. Es ist also durchaus erklärlich, daß die Fortschritte unserer Armeen nur langsam vor sich gehen können und daß jeder Teilerfolg nur mit großer Geduld und Mühe dem stark verschanzten Gegner abgerungen werden kann.

Unsere Truppen haben den Gürtel aus Stahl und Beton, der zwischen Verdun und Toul den Übergang über die Maas sperrte, zersprengt. In der französischen Fortifikation fließt eine Lücke. Der Weg über die Maas und in den Rücken des Feindes ist geöffnet. Alles deutet darauf hin, daß nun bald die Entscheidung im Westen zu unseren Gunsten fällt, um so mehr, als auch auf unserem rechten Flügel bei Nonoy die hier noch mit der Kette der Verzweiflung ansehende französische Offensive völlig versagt hat.

Frankreich gesteht schwere Niederlagen zu.

Gegenüber der Bucht der Taffachen kann sogar die französische Heeresleitung nicht umhin, die bedrückte Lage ihrer Armeen, wenigstens zum Teil, zuzugeben. Ein amtliches Communiqué, das in Paris am 25. September abends 11 Uhr ausgegeben wurde, belaut:

Er klingelte und befahl dem eintretenden Unterbeamten, den Herrn Grafen Tannhausen nach dem Untersuchungsgefängnis zu führen und dort dem Aufseher zu sagen, er möge ihn zu dem Italiener Leonardo führen und eine halbe Stunde bei ihm lassen. Graf Bernhard sprach dem Richter den lebhaftesten Wont aus und folgte seinem Begleiter, der ihn durch lange Gänge und dann über einen Hof nach einem Gebäude mit vergitterten Fenstern führte. Hier zog er eine Glöde, richtete dem erschrockenen Gefängniswärter den Befehl des Untersuchungsrichters aus und entfernte sich wieder.

Mit einem großen Schlüsselschloß versehen, übernahm nun dieser die Führung. Es ging eine düstere Treppe hinauf nach einem langen Gange, auf den viele Türen mündeten. Vor einer derselben machte der Aufseher Halt, der Schlüssel freischte im Schloß, der Aufseher öffnete, ließ Bernhard eintreten, rief Leonards Namen und schloß dann wieder zu. — Die Brüder waren allein. —

Bernhard blieb ein paar Augenblicke stehen und musterte das schmale, nur mit den notwendigsten Gerätschaften versehene, mit weißem stoff beworfene Gemach, das sein spärliches Licht durch ein hoch angebrachtes, vergittertes Fenster erhielt. Von der mit einem Strohsack und einer wollenen Decke versehenen Bettstatt sprang eine geschmeibige Gestalt in die Höhe und mit dem Tone höchster Ueberraschung rief Leonards wohlklingende Stimme: „Herr Graf Tannhausen. Sie kommen zu mir?“

„Mit diesem Titel hätte ich auch Sie anzureden“, erwiderte Bernhard, „wenn ich nicht einen andern für Dich hätte. Bruder, mein Bruder!“ — und er breitete die Arme aus, aber Leonardo wich zurück.

„Sie wissen?“ fragte er mehr betroffen als erfreut. „Alles, alles!“ entgegnete Bernhard. „Nach an demselben Abend, nachdem Du bei unserm Vater gewesen, nachdem ich unglücklich, nicht wissend was ich tat, Dich dingfest gemacht und hierhergebracht hatte, hat mir der Vater alles erzählt. O Leonardo, trage es mir nicht nach. Ich konnte ja nicht ahnen, daß wir Kinder eines Vaters waren. Verzeih mir, verzeih mir!“ Abermals breitete er die Arme aus. Jetzt sank Leonardo hinein und einige Minuten lang hielten sich die Brüder schweigend umschlungen.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Dreizehntes Kapitel.

Graf Bernhard Tannhausen hatte seine Absicht, sich schon am nächsten Tage Zutritt zu dem Bruder zu verschaffen, nicht zu verfehlen können. Die erlittenen seelischen Erschütterungen hatten den alten Grafen von neuem auf das Krankenlager gedrückt. Die einzige Lage war sein Zustand so bedenklich gewesen, daß er nicht gewagt, von seinem Bette zu weichen. Aber die Ärzte die Gefahr als beseitigt erklärt, war Bernhard noch sehr schwach und die größte Schonung war ihm geboten. Bernhard konnte also dem eigenen Wunsch, sowie dem des Vaters nachgeben und nach der Stadt fahren. Es war noch ziemlich früh an einem trüben, wolkenüberhangenen Angeltage, als der junge Graf Bernhard Tannhausen seinen Gerichtsgebäude vorfuhr. Um sein Aufsehen im Schloß zu vermeiden, hatte er nur einen leichten Wagen, den er selbst lenkte, und als Begleiter den alten Christian, auf dessen Veranlassung er hienau konnte, mitgenommen.

Das Gerichtsgebäude war ein außerhalb der eigentlichen Stadt gelegener alter, düsterer Häuserkomplex — ein ehemaliges Kloster — und Bernhard konnte sich kaum, als sich auf sein Hof vor ihm öffneten, eines leichten Schauers freuen, daß im ältesten und düstersten Teile die Unterstufungsgesangen lagen und er mußte sich an dem gewöhnlichen, der engsten und schlechtesten für den Hofmann haben, Rücksicht auf den italienischen Landstreicher, den Grafen Duvert Tannhausen zu nehmen? Wer hätte den wirklichen rechtmäßigen Erben des Majorats

geirachtet hatte, jetzt so viel Teilnahme widmete, sich nach ihm erkundigte und eine Unterredung mit ihm haben wollte.

„Das heißt, „Stroch“ kann man ihn eigentlich nicht nennen“, verbesserte er seinen Ausdruck. „Der Mensch hat in seinem Auftreten durchaus nichts Höfliches, im Gegenteil, er benimmt sich sehr gut, ist höflich, bescheiden und scheint seine Tat aufrichtig zu bereuen.“

„Und welche Veranlassung gibt er dafür an?“ fragte Graf Bernhard und das Herz klopfte ihm heftig, während seine Blicke erwartungsvoll an den Lippen des Amtsrichters hingen — hatte Leonardo doch vielleicht etwas verraten?

Das Gesicht des Herrn blieb aber ganz ruhig und er antwortete: „Er hat sich für den ihm durch die plötzliche Entlassung widerfahrenen Schimpf rächen wollen. Ich habe ihm vorgeschickt, daß er doch reichlich entschädigt worden sei und da hat er geantwortet: „O, das Geld ist es ja nicht, es war die Kränkung, die man mir zugefügt, die konnte ich nicht ungerächt lassen.“

Bernhard schüttelte den Kopf; er war in Verlegenheit, wie er seinen Wunsch, eine Unterredung mit dem Gefangenen zu haben, noch mehr begründen sollte. Ohne es zu ahnen, kam ihm der Untersuchungsrichter zu Hilfe, indem er sagte: „Leonardo ist ein Süd-Italiener, die können wir nicht nach unserm Maßstabe messen. Ich halte seine Angaben für richtig, obwohl es schwer glaublich ist, daß ein Mensch, bei dem eine, — ja, lachen Sie mich nicht aus, — eine gewisse Bornehmheit der Gesinnung nicht selten zum Vorschein kommt, um eines so geringfügigen Anlasses willen eine solche Tat begeht.“

„Das meint mein Vater auch. Er denkt, der Italiener habe doch noch einen anderen Beweggrund gehabt und besteht mit dem Eigensinn des Alters und der Krankheit darauf, ich solle mit ihm reden, versuchen, ihn zu veranlassen, sich darüber auszusprechen.“

Der Untersuchungsrichter lächelte: „Ich glaube nicht, daß Ihnen das etwas helfen wird. Entweder der Mensch hat wirklich keine anderen Beweggründe, oder er hält es in seiner Lage für vorteilhafter, sie zu verschweigen. Ich sehe indes keinen Grund, Ihnen und Ihres Vaters Wunsch entgegenzutreten. Versuchen Sie Ihr Heil bei ihm und erfahren Sie mehr von ihm, als ich bisher von ihm herauszubringen vermochte, ich werde Ihnen für die Mitteilung sehr dankbar sein.“

1. Auf unserm linken Flügel in der Gegend nördlich von Royon hatten unsere Vortruppen gegen überlegene feindliche Streitkräfte einen Misserfolg und waren am Vormittag gezwungen, etwas zurückzugehen. Als indessen neue Kräfte hinzugekommen waren, nahmen die Vortruppen den Kampf wieder auf. Die Schlacht in dieser Gegend nimmt einen besonders heftigen Charakter an.

2. Im Zentrum hat sich nichts Neues ereignet.

3. Auf unserm rechten Flügel dauert der Kampf fort. Auf den Höhen der Maas konnten deutsche Streitkräfte bis St. Mihiel vorrücken, sie vermochten aber nicht, die Maas zu überschreiten.

Die Franzosen müssen also zugeben, daß sie gegen den rechten deutschen Flügel bei Royon, wo sie immer von neuem Umklammerungsversuche gemacht haben, nicht nur nichts ausrichten konnten, sondern eine Niederlage erlitten haben, die die bevorstehende Entscheidung auch dort in für uns günstigen Sinne beeinflussen muß. Daß im Zentrum keine besonderen Vorgänge zu verzeichnen waren, stimmt mit den Mitteilungen des deutschen Generalstabes überein. Dagegen ist der letzte Teil des französischen Communiqués stark geschwächt. Daß die Deutschen bis St. Mihiel vorrückten, geben die Franzosen zu, leugnen aber hartnäckig, daß die Deutschen auch die Maas überschritten haben. Sie müssen somit dem auf seine Sperrfortkette fest vertrauenden Volk die Trauerbotschaft verkünden, daß das Sperrfort Camp des Romains gefallen ist. Wir wissen aber, daß es unserer schweren Artillerie unterlegen ist, daß die Sperrfortkette durchbrochen wurde und unsere braven Bayern auf dem jenseitigen Maasufer stehen. Es geht rüstig vorwärts.

Der Durchbruch der Sperrfortkette.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Fortgang der Operationen auf unserm äußersten rechten Flügel bei Royon hat zu neuen Kämpfen geführt. Die französische Angriffsbewegung scheint dort einen letzten Versuch gemacht zu haben, die deutsche Stellung zu durchbrechen. Ob eine weitere Meldung, die von der „Times“ verbreitet wird, mit diesen französischen Durchbruchversuchen in Beziehung steht, ist nicht klar ersichtlich, aber nicht unwahrscheinlich. Eine Abteilung deutscher Mannen hat bei Miraumont zwischen Amiens und Arras die Brücke über den kleinen Fluß Ancre, einen Nebenfluß der Somme, gesprengt. Durch diese Sprengung wird die Straße von Amiens nach Lille und weiter auch die nach Osten von dieser abgeweiende Straße nach Cambrai für Transporte und Kolonnen, vorübergehend wenigstens, unbrauchbar. In Amiens stehende feindliche Truppen — ob dort Franzosen oder Engländer sich befinden, ist nicht bekannt geworden — sind dadurch behindert, an einem Umfassungsmanöver gegen unseren rechten Flügel sich zu beteiligen.

Daß der französische Druck gegen diesen Flügel sich plötzlich wieder verstärkt hat, dürfte wohl auf die Vorgänge auf unserm linken Flügel zurückzuführen sein. Das deutsche Hauptquartier konnte am 25. September abends mitteilen:

Als erstes der Sperrforts südlich Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayerische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt, und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Diese erfreuliche Nachricht zeigt, daß die Lage bei Verdun sich ständig weiter zu unseren Gunsten entwickelt. Der französische Heeresleitung kann die Gefahr, die ihren rechten Flügel bedroht, nicht entgangen sein, deshalb hat sie noch im letzten Augenblick alle Kraft darangelegt, bei Royon auf ihrem linken Flügel Erfolge zu erringen. Es ist ihr nicht geglückt. Und nun wird sich bald die Wirkung des Durchbruchs der Sperrfortkette Verdun auf den rechten französischen Flügel in ihrer ganzen Wucht zeigen.

Die Franzosen hatten es sich so hübsch einfach gedacht, durch eine Kette von Befestigungen jeden Angriff von der deutschen Grenze her unmöglich zu machen. Die Abhänge der Maas-Berge — der Fluß bildet schon an und für sich eine natürliche strategische Grenze Frankreichs — sind zu Befestigungen mit Bunker und Beton ausgebaut worden. All die kleinen Waldtäler, die von diesem Höhenzug in die fruchtbare Ebene von Woëvre führen, sind durch Sperrforts geschützt. Auf den Höhen des Waldes erheben sich weitere Befestigungen, und die nach Westen in das Tal der Maas führenden Einschnitte werden zwischen Verdun und St. Mihiel durch die Forts Genicourt, Troyon, Les Paroches und das alte Römerlager (Camp des Romains) umweit der letztgenannten Stadt gesperret.

So türmt sich vor der Maas ein durch Menschenwerk noch befestigter natürlicher Wall, dessen nördlicher Pfosten die Festung Verdun ist. Die von Conflans über Etain in die Festung führende Bahn muß diesen Wall in einem Tunnel durchdringen, der durch die Forts von Lavannes geschützt ist. Der Mitte des Waldes vorgelagert sind die Befestigungen von Fresnes-en-Woëvre. Bahnen zum Durchqueren der Maas-Berge gibt es nicht. Der einzige, für größere Truppenmassen brauchbare Weg ist der im Süden gelegene Engpaß von Spada, der aber ebenfalls stark befestigt ist. Nur selten trifft man im Wald ein Dorf oder rauchende Meiler. Zu jeder Seite der an sich schon breiten Waldstraßen zieht sich ein hundert Meter breiter baumloser Wiesenstreifen dahin. Man hat den Wald gerodet, um den Unmarisch feindlicher Kolonnen auf diesem breiten Wege leichter zu bemerken und ihnen mit Maschinengewehren entgegenzutreten zu können. Unversehrt ziehen sich oft quer über diese breiten Straßen armen-

„Du kommst zu mir, zu dem Zirkusreiter, dem Bagabunden?“ begann Leonardo.

„Neune Dich nicht so!“ gebot Bernhard.

„Ich bin schlimmer als das —“

„Du bist mein Bruder, Du bist der Sohn meines Vaters. Du bist der ergebene Graf Tannhausen“, unterbrach ihn Bernhard.

Leonardo schüttelte schmerzlich den Kopf und entgegnete:

„Das bin ich nicht, das ist verwirrt.“

„Nicht durch Deine Schuld.“

„Gleichviel, ich bin der Verbrecher, der einer schimpflichen Strafe entgeht.“

„Durch meine Schuld!“ riefte Bernhard, „o, das verwinde ich nie, nie! Doch laß uns überlegen, wie wir gutmachen, wie wir Dich am schnellsten aus diesem ungeliebten Aufenthalt befreien können.“ Er ließ seine Augen in der kahlen, unwirtlichen Wüste umherschweifen und schanderte. Graf Tannhausen der Sohn des reichsten Grundbesitzers viele Meilen in der Wüste in diesem Elend!

(Fortsetzung folgt.)

Baumschläge. Sie sollen die französischen Verteidiger schützen und deren Kreuz- und Quermärsche verbergen. Der ganze Höhenzug ist von strategischen Straßen durchschnitten, und wo man dunkle Tannen und lichten Laubwald sieht, ist dieser oft nur gepflanzt, um starke Befestigungswerke dem Auge Unberufener zu verhehlen. Den rückwärtigen Stützpunkt dieser Sperrfortkette bildet die Militärsstadt St. Mihiel im Tal der Maas, ein 10 000 Einwohner zählender unbedeutender Ort, dessen Höhen aber von dem sogenannten „Römerlager“ gekrönt werden. St. Mihiel birgt wohl schon in Friedenszeiten mehr Militär als Einwohner. Von hier ab wird das Tal der Maas, das bisher durch die Forts Sorcy, Commercy und Dionville geschützt war, breiter.

Die deutschen schweren Geschütze haben das „Römerlager“, das Sperrfort Camp des Romains bereits niedergelämpft. Deutsche Soldaten haben bei dem nur anderthalb Kilometer davon im Maastale belegenen Orte Beulée die große Maasbrücke überschritten. Die Vortruppen der Armee des bayerischen Kronprinzen Rupprecht stehen auf dem jenseitigen Maasufer, im Rücken der französischen Stellung. Unsere schwere Artillerie hat in der kurzen Zeit vom 23. bis zum 25. September das starke Fort Camp des Romains niedergelämpft, es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die zur gleichen Zeit unter Feuer genommenen Forts Les Paroches und Vienville sich nicht mehr lange halten werden. Die Sperre ist durchbrochen, die Breiche in der Fortskette wird von Tag zu Tag breiter werden. Der rechte französische Flügel schwebt in höchster Gefahr. Wenn die Franzosen es nicht noch versuchen, sich durch einen schleunigen Rückzug zu retten, so dürfen sie jetzt in einen Kampf auf der ganzen Linie verwickelt werden, der für sie vernichtend werden muß.

Berlin, 27. Sept. (W. B.) Der Rückblick auf die Lage im Westen kann, wie die „Kreuzzeitung“ schreibt, für die vergangene Woche wesentliche Fortschritte verzeichnen. Jeder Tag hat unsere Stellung mehr und mehr verbessert. Selbst von gegnerischer Seite, namentlich von England, ist dies anerkannt worden, und zwar hat man dabei sowohl auf die Stärke unserer Verschanzungen wie auch auf das überlegene Feuer der deutschen Artillerie hingewiesen. Es wird der Welt nunmehr klar geworden sein, daß bei der vielbesprochenen und von ängstlichen Gemütern beklagten Zurücknahme unseres rechten Flügels es sich um wohlbegründete und erfolgreiche strategische Bemühungen gehandelt habe, die lediglich das Ziel im Auge hatten, eine starke Stellung gegenüber Durchbruchversuchen und Umfassungsmanövern auszuwählen.

Zu der letzten Meldung vom Kriegsschauplatz aus dem Hauptquartier heißt es in dem „Vol.-Anz.“: Die hartnäckigen, fast verzweiferten Versuche der Franzosen, unserer rechten Flügel noch in letzter Stunde zu werfen, scheiterten trotz der weiteren Umgehung in der Richtung Bapaume an dem Widerstand schwächerer Truppen. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß es der französischen Regierung ernst sei mit diesem Vorstoß war, als den französischen Truppen, die vielleicht die Nutzlosigkeit ihrer ständigen Angriffe einsehen. Im Zentrum sind unsererseits Fortschritte zu verzeichnen. Die wichtigste Meldung ist jedoch die, daß die südlich der genommenen Sperrforts angegriffenen Forts ihr Feuer einstellten, damit ist die für uns so wünschenswerte weitere Lücke in dem Sperrfortgürtel gegeben und wir befinden uns bereits in einem Artilleriekampfe mit den auf der westlichen Maas uns entgegengestellten Truppen. Die Tatsache, daß dort gekämpft wird, genügt vollständig, um uns und wahrscheinlich auch die Franzosen davon zu überzeugen, daß ihre Stellung auf dem rechten Flügel mit jedem Augenblick unhaltbarer wird. Wir können in der Tat die Hoffnung haben, daß die Stunde des Abzuges der großen französischen Armee nicht mehr ferne ist. Der Abzug wird ein blutiger werden.

Berlin, 27. Sept. (Privattelegramm.) Zur Vernichtung der drei Kreuzer der „Greiff“-Klasse durch das deutsche Unterseeboot „U 9“ meiden die heutigen Abendblätter:

Am Morgen des 22. September in der Frühe befand sich „U 9“ 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland mit annähernd südwestlichem Kurs dampfend. Die See war ruhig, das Wetter klar, zum Teil neblig. Gegen 6 Uhr sichtete man von dem „U 9“ aus drei große feindliche Kreuzer, die, bei weiten Schiffsabständen in Querslinie neben einander fahrend, sich in entgegengesetzter Richtung näherten. „U 9“ beschloß, zuerst den in der Mitte fahrenden der drei Kreuzer anzugreifen. Das Boot führte seine Absicht aus und brachte dem Kreuzer — es war die „Aboukir“ — einen tödlichen Torpedotreffer bei. Der Kreuzer sank in wenigen Minuten. Als nun die beiden anderen Kreuzer nach der Stelle dampften, wo die „Aboukir“ gesunken war, machte „U 9“ einen erfolgreichen Torpedoangriff auf „Hogue“. Diese verschwand nach kurzer Zeit in den Fluten. Nun wandte sich „U 9“ gegen „Creff“. Beinahe unmittelbar nach dem Torpedoschuß kenterte „Creff“, schwamm eine Weile kieloben und sank dann. Das ganze Gefecht dauerte, vom ersten Torpedoschuß bis zum letzten, ungefähr eine Stunde. Von den englischen Kreuzern wurde kein einziger Schuß abgegeben. Die Angaben der britischen Presse, in der Nähe des Gefechtsortes hätten sich „Begleitschiffe“ deutscher Unterseeboote befunden, noch dazu unter holländischer Flagge, sind ebenso unwahr, wie die Erzählungen überlebender Engländer, die Kreuzer seien von mehreren deutschen Unterseebooten angegriffen worden und hätten durch Geschützfeuer mehrere von ihnen vernichtet. Tatsächlich war nur „U 9“ dort. Nach dem Sinken der „Creff“ fanden sich mehrere britische Kreuzer, Torpedofahrzeuge usw. an der Stelle ein und einzelne Torpedobootzerstörer verfolgten das Unterseeboot. Noch am Abend des 22. September, nicht weit von Zerschellingsbank wurde „U 9“ von Zerstörern gejagt. Mit Einbruch der Dunkelheit gelang es „U 9“, außer Sicht der Torpedofahrzeuge zu laufen. Am

folgenden Tage langte das Boot mit der triumphalen Besatzung unversehrt im heimischen Hafen an.

Faule Ausreden.

W.B. Bordeaux, 26. Sept. Eine amtliche Note erklärte, daß die in Longwy gefundenen, vom Lokalanwalt abgeordneten Patronen ausschließlich für Scheibenschießübungen der Vereinigungen für die militärische Vorbereitung bestimmt gewesen seien, wie schon aus der Aufschrift hervorgehe. Diese Vereinigungen zumeist nur notdürftig ausgebaute Schießstände besäßen, so hätten ihnen an der Spitze ausgebildete Patronen zur Verfügung gestellt werden müssen, damit die Anfangsgeschwindigkeit vermindert und verhindert werde, das Geschloß am Ziel die allzu dünne Sicherung durchschlagen zu können. (Notiz des Wolffbüreau: Es kann sehr leicht bleiben, ob diese Angaben richtig sind, denn selbst wenn sie zutreffen sollten, können sie die schweren Vorwürfe, in letzter Nacht gegen die französische Armee erhoben wurden, in keiner Weise entkräften. Die Frage ob die Dum-Dum-Patronen unserer Feinde etwa ursprünglich für einen barmherzigen Zweck bestimmt waren, kommt garnicht in Betracht, sondern über der erwiesenen Tatsache, daß sie zu vielen Tausenden auf den Schlachtfeldern gefunden und im Kampf gegen uns verwandt wurden. An diese Tatsache allein haben wir uns zu halten. Von ihr muß jedermann ausgehen, der sich gegen unbefangener Weise ein Urteil bilden will, ob die Kriegsführung unserer Gegner den Geboten der Menschlichkeit entspricht.)

Der Herr Bürgermeister von Brüssel.

Vorige Woche ging das Gerücht in Brüssel, der Bürgermeister Max sei auf Befehl des Gouverneurs verhaftet worden und habe als Gefangener nach Deutschland verschickt werden sollen.

Nun stellt sich heraus — so schreibt die Köln. Volkszeitung — daß Max selbst in einem der üppigsten Restaurants der Stadt den genauen Hergang seiner Verhaftung erzählt hat, allerdings unter sorgfältiger Schonung seiner vollen Persönlichkeit. Da er selbst die Sache preisgegeben hat, die man an maßgebender deutscher Stelle aus Brüssel für Max nicht hatte veröffentlichen wollen, liegt nun kein Grund mehr für uns vor, aus der Sache ein Geheimnis zu machen.

Diesmal ist er, nachdem er Abbitte getan und Besserung versprochen, vor der Verhinderung nach Deutschland bewahrt geblieben. Er weiß aber, daß er im eigenen und seiner Mitbürger Interesse die besten Gründe hat, eine zweite Verhaftung sich nicht wieder auszuliegen.

S. M. S. Emden.

Die außerordentliche Anerkennung der Engländer für die Talen des Kreuzers Emden kommt in folgenden Blättern zum Ausdruck. Die Times sagt: Der Mut des deutschen Kreuzers verdiente Anerkennung, weil Offiziere und Mannschaften selbstverständlich darüber klar sein müßten, daß der Kreuzer früher oder später aufgespürt und zusammengekauert würde: ein Entkommen sei einfach unmöglich. Daily Chronicle schreibt: Emden hatte eine erfolgreiche Fahrt; die Beweise, daß sie aus tapfern Männern besteht. Wir bewundern die bei der Fahrt gezeigte Sportlichkeit ebenso, wie wir es von Herzen wünschen, daß das Schiff bald gefangen wird.

Vom Hilfskreuzer Kaiser Wilhelm der Große.

Nach dem Bosenr Tageblatt ist der Hilfskreuzer Kaiser Wilhelm der Große seinerzeit nicht, wie die Engländer behauptet hatten, von dem englischen Kreuzer Highflyer in den Nordsee gebahrt, sondern vom Kommandanten nach der Verhaftung der gesamten Munition gesprengt worden.

Türkische Matrosen gegen England.

Konstantinopel, 26. September. Das Blatt „Sabah“ schreibt: Die englische Regierung hatte einige Dampfer der Rhedivial-Linie nach Indien geschickt, um von dort Truppen nach Agaden zu transportieren. Die zur Bemannung dieser Schiffe gebildeten türkischen Matrosen, 180 an der Zahl, weigerten sich, die Aufträge längerer Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsliebe und ihr Gewissen nicht verbierte. Die Matrosen sind an Bord des Schiffes „Saidieh“ in Konstantinopel eingetroffen. „Sabah“ wünscht sie zu ihrer Haltung.

Verschiedene Meldungen.

Köln. Nach einer Züricher Depesche der „Kölnischen Zeitung“ hat die rumänische Regierung ein Getreideverbot verbot und zwar für sämtliche Getreidearten erlassen.

Köln, 26. Sept. Die Nachricht, es seien englische Flieger über Köln erschienen, um die Kölner Luftschiffhalle zu bombardieren, ist nach einer Erklärung des Kölner Gouvernements erfunden.

Berlin, 27. Sept. (W. B.) In einem Kriegerblatt wird von Herrings im „Kölnischen Anzeiger“ wird gesagt, daß die Kosaken die österreichische Kavallerie in der Schlacht bei der Teufel fürchten und sich fast nie auf einen Kampf mit ihr einlassen.

Berlin, 27. Sept. (W. B.) Daß Rußland seine Versprechungen an Polen nicht einhält, wird von der „Neuen Züricher Zeitung“ russischen Blättern entnommen. Es werde dies durch begründet, daß in der Lemberger Schlacht polnische Schützen auf österreichischer Seite gekämpft hätten.

Berlin, 27. Sept. (W. B.) Der Mangel an Offizieren beginnt in England zu beunruhigen. Nach der „Times“ sind in einem Monat von über 3000 Offizieren 1100 gefallen.

W.B. Hamburg, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Hamburger Korrespondent“ veröffentlicht folgenden ihm zur Verfügung gestellten Brief des Staatssekretärs v. Solf an den Direktor der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft in den Südseeinseln, Otto Mebel: Daß das Geschäft Samoa mir persönlich sehr nahe geht, brauche ich nicht zu versichern. Niemand weiß besser als Sie, wie sehr mir die Perle der Südsee

kleinod unter unseren deutschen Kolonien, im
meiner mehr denn zehnjährigen Gouverneur-
schaft an Herz gewachsen ist. War es mir doch
auf diesem viel umfrittenen, von drei
heiß begehrteten Inselreich die deutsche Flagge
zu heben, und habe ich doch, wie auch Sie, und eine
Zeit mit Ihnen, die besten Jahre meines Lebens
und daran gewendet, auf der Insel Frieden
eine geordnete Verwaltung einzuführen und
einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung
zuzuführen. Und jetzt, da nach jahrelanger, mü-
hsamer Arbeit das Feld bestellt und die Zeit der Ernte
ist, soll sie von schänden, mehrlose Ansiedler
Eindringlingen eingeheimst werden.
Wird das Geschick unserer Kolonien nicht
von Europa und der Südsee, sondern auf den Schlach-
tfeldern unserer Waffen hege ich das felsenfeste Ver-
trauen, daß es uns gelingen wird, auch unsere
Feinde, die Engländer, niederzuringen.
Es ist eine schwere Aufgabe, viel schwerer als es
der Teil unserer Landsleute denkt, der das
Weltreich nur vom Hörensagen kennt, und
die von gerechtem Zorn über sein bisheriges
Gefährde Brille ansieht. Die militärischen
Leistungen zu Lande brauchen wir nicht
verachten. Mit den künftigen Reichern und Fremden
wollen wir unsere Kommandierenden fertig.
Sei es unsere junge, zahlenmäßig unterlegene
Macht, die größte Seemacht unserer Zeit, die es
nicht sand, außer dem französischen Verbündeten
Japan heranzuziehen. Es möchte vermessen
sein, in diesem ungleichen Kampf mehr zu erwarten
als die Schädigung des englischen Gegners.
Der nicht auch Nelson bei Trafalgar gegen eine
überlegene Flotte gesiegt? Das Beispiel unserer Feinde be-
weist uns zu den kühnsten Hoffnungen, denn Groß-
britanniens Prestige, schon erschüttert durch unsere
Truppen, wird jede Schlappe zur See
empfinden. Denn Englands Macht über die ihm
gehörigen Völker liegt in dem Glauben an
Unverwundbarkeit des Mutterlandes. Trotz alledem
bleiben wir ruhig und auf der Hut sein. Denn
bei einer Schwächung Englands dürfen wir die
englische Kriegsführung eigenmächtigen, den
amerikanischen Vorkriegsereignissen ersehenden Mittel
entgegenstellen. So verwerflich und hinterlistig die
Engländer sind, mit denen England unseren Handel
und Industrie bekämpft, so sind es doch Waffen,
die die Gefahrlichkeit unserer gefährlichen Haubizen
vermeiden. Einem Hamburger brauche ich diese Ge-
fahren nicht zu beschreiben. Sie, mein lieber Herr
und alle fühlen sie am eigenen Leibe, und mit
Bitterkeit. Denn mit Ihnen und Ihren
wollen wir in dem christlichen Glauben
den Engländern die skrupellose Ge-
walt, die sie seit dem 4. August der Welt zeigen,
immer zugetraut haben. Klagen nützt aber
nichts, wir müssen auch gegen diese Mittel kämpfen
halten, durchhalten nach beiden Seiten, mili-
tär und wirtschaftlich, bis wir Ruhe und Sicherheit
für ein Jahrhundert erstritten haben.
Wir kämpfen mit unseren kontinentalen Feinden um
das Leben, geht der Kampf mit England um
das Leben, und die darf bei den opferfreudigen
Leistungen unseres Volkes nicht zu klein sein.
Wir müssen unsere Kolonien wiederhaben. Was
von dem Friedensschluß erhofft wird und
ist, darüber wollen wir uns etwas später
äußern. Vom Standpunkt meines Ressorts aus
ist es mir aber nicht verabsagen, wenn ich jetzt
den Wunsch hege, die Friedenspalme für ein
Deutschland in Afrika zu pflanzen. Da ge-
hen die Palmen gut. Und Samoa, lieber Herr
und ich bedacht sein und mich dafür einsetzen
wollen, diese herrliche Insel wieder mit dem deutschen
Reich vereinigt zu sehen, des seien Sie unbesorgt.

Amsterdam, 26. Sept. Das Zeppelinluftschiff,
das am 25. Sept. in der Provinz
erschien, hat anscheinend die ganze Provinz
überflogen. Es wurde über Kortryk, Sotteghem,
Kortryk und Geertridsbergen gesehen.

Amsterdam, 27. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neu-
zeppelinluftschiff ist am 19. September
in der Provinz überflogen worden. Die deutsche
Flotte hat sich am 18. September zurückgezogen, indem
die Flotte von der Provinz zurückgezogen wurde.

Prinz Oskar von Preußen erkrankt.
W. T. B. Berlin, Schloß Bellevue, 26. Sept.
Der Kaiserin empfing gestern Abend Herrn v. Baldow
in einem Brief. Herr v. Baldow über-
reichte dem Kaiser einen Brief. Der Kaiser hat
Prinz Oskar von Preußen hat nach hier eingegangener
Nachricht sein Regiment verlassen und sich in ärzt-
liche Behandlung begeben müssen. Der Prinz hat
eine große Überanstrengung im Gefecht eine akute
Erkrankung zugezogen, die unbedingt Ruhe und Pflege
bedeutet. Bei der jugendlichen Natur des Prinzen ist
zu erwarten, daß die Herzkrankheit sich bald wieder kräftigen
wird. In diesem Telegramm genannte Herr v. Baldow
ist ein preussischer Kammerherr und Kommandant
des preussischen Genossenschaft des Johanniter-
ordens. Herr v. Baldow, Majoratsbesitzer auf Königswalde,
ist in Mittelsachsen d. N. a. D. und stand früher
im Reichsheer.

Kriegs-Chronik 1914.
25. September. Auf dem französischen Kriegsschauplatz
haben die deutschen Waffen bei einzelnen Kämpfen Erfolge.

im allgemeinen bleibt die Kriegslage bei dem eingetretenen
Stellungskrieg unverändert. — Der deutsche Kreuzer
„Gmden“ wird beim Vorüberfahren einige Granaten in die
Stadt Madras in Englisch-Indien und setzt mehrere große
Petroleumbehälter in Brand.

25. September. Aus Regierungskreisen zu Sofia wird
mitgeteilt, daß die bisherigen serbischen Verluste an Toten,
Verwundeten und Kranken über 60 000 Mann betragen. —
Frankreich sucht in Italien Freiwillige anwerben zu lassen.

25. September. Weitere Kämpfe auf dem rechten
Flügel der deutschen Armee in Frankreich. Deutsche Alannen
zwingen die Brücke über den Fluß Ancre bei Miraumont
zwischen Amiens und Arras. — Das Sperrfort Camp des
Romains bei St. Mihiel fällt in deutsche Hände und die
Unsern überschreiten die Maas. Damit ist die französische
Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul durchbrochen.

26. September. Vom französischen Generalstab wird
angegeben, daß seine Truppen bei Nancy eine Niederlage
erlitten, womit der französische Umklammerungsversuch
unseres rechten Flügels gescheitert ist. — Englisch-australische
Streitkräfte besetzen Friedrich-Wilhelms-Bafen. den Sitz der
Regierung von Deutsch-Neuguinea.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch rechtzeitig abgeschandte aber verspätet ein-
gegangene Zeichnungen auf die Kriegsanleihe hat sich
das Resultat noch um rund 70 Millionen Mark erhöht.
Reichsanleihe 3 121 001 300 Mark, darunter mit Schuld-
bucheintragungen und Sperre bis 15. April 1915:
1 198 987 700 Mark, Reichsschatzanweisungen 1 339 727 600
Mark, zusammen: 4 460 728 900 Mark. Unter den
Zeichnungen auf Schatzanweisungen befinden sich 582,9 Mil-
lionen Mark Bauschreibungen, deren Zeichner für den
Fall der Überzeichnung der Schatzanweisungen erklärt
haben, daß sie bereit seien, sich statt derselben auch Reichs-
anleihe zuteilen zu lassen. Die Zeichnung ist nunmehr
geschlossen und sind vorstehende Ziffern daher als end-
gültig zu betrachten.

+ Die feierliche Einführung des neuen Erzbischofs
von Posen und Gnesen gestaltete sich am Donnerstag zu
einem eindrucksvollen Akt, an dem alle Behörden und die
Bevölkerung Posens teilnahmen. Im Dom verlas Dom-
herr Dr. Dalbor von der Kanzel in lateinischer, polnischer
und deutscher Sprache die Ernennungsurkunde. Darauf
erfolgte die Huldigung durch das Domkapitel und die
Geistlichkeit. Von den Behörden waren u. a. vertreten:
der Oberpräsident der Provinz Gziesing v. Eisenhart-
Nothe, der Gouverneur von Posen, Generalleutnant
v. Koch, Oberbürgermeister Geheimrat Regierungsrat Dr.
Wilmis, Polizeipräsident v. d. Knebel. Das Herren-
hausmitglied v. Chlapowski sprach im Namen der polnischen
Abgeordneten, der Präbendar Gramse von der Franziskaner-
kirche im Namen der deutschen Katholiken. — Der neue
Erzbischof hat für wohltätige Zwecke 3000 Mark gestiftet,
wovon 750 Mark für das rote Kreuz und 750 Mark für
die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestimmt
sind. Eine weitere Feier und ein Festessen fanden wegen
der Kriegszeit nicht statt. Auf das Glückwunschtelegramm
des Reichskanzlers sandte der Erzbischof eine Dankschreiben,
in der der Kirchenfürst sagt, er sei des ersten Augenblicks
wohlbewußt, in dem er sein Amt übernehme. Unter Gottes
Beistand werde er sich bemühen, das in ihn gesetzte aller-
höchste Vertrauen zu rechtfertigen.

+ Durch die ausländische Presse wurden allerlei Ge-
rüchte verbreitet, die von einem Vorgehen des Papstes bei
Kaiser Wilhelm wegen der Kathedrale von Reims er-
zählten. Dazu wird einem großen westdeutschen Blatt
von maßgebender Stelle aus Berlin gemeldet: „Die aus
französischer Quelle verbreitete Nachricht, der Papst habe
bei Kaiser Wilhelm oder der deutschen Regierung Ver-
mahnung wegen der Beschädigung der Kathedrale von
Reims eingelegt, ist unzutreffend. Nichtig ist, daß durch
den Gesandten Preußens bei der Kurie der Papst über
den wirklichen Sachverhalt unterrichtet worden ist und
sich über die erhaltene Aufklärung befriedigt geäußert
hat.“

+ Der preussische Justizminister hat verfügt, daß
Ehefrauen von Kriegsteilnehmern nicht zum Verlassen
der Wohnung gezwungen werden können, falls sie den
Mietvertrag mit unterzeichnet haben, selbst wenn ein Urteil
gegen die Ehefrau allein vorliegt. „Volks Tel. Bureau“
meldet amtlich:

Der Justizminister hat folgende allgemeine Verfügung
betreffend das Gerichtsvollziehewesen erlassen: Zur Ver-
breitung eines einheitlichen Verfahrens bei der Voll-
streckung von Räumungsurteilen, die auf Grund eines von
einem Kriegsteilnehmer und seiner Ehefrau gemeinschaft-
lich geschlossenen Mietvertrages erlassen sind oder werden,
bestimme ich, daß die Gerichtsvollzieher die Vollstreckung
eines solchen Urteils — unbeschadet der auf Erinnerung
des Gläubigers ergehenden Entscheidung des Voll-
streckungsgerichts — abzulehnen haben, falls sich das
Urteil gegen die Ehefrau allein richtet.

+ Zur Unterstützung der Familien zum Kriegsdienst
eingezogener Auslandsdeutscher hat die Regierung
Schritte unternommen. Die deutschen Vertretungsbehörden,
Konsulate usw. im Auslande sind, soweit es mit Rücksicht
auf die kriegerischen Ereignisse möglich gewesen ist, ange-
wiesen worden, die im Auslande zurückgebliebenen Familien
der in den deutschen Heeresdienst eingetretenen Mann-
schaften nach Maßgabe des Bedürfnisses zu unterstützen.
Das Kriegsministerium hat Fürsorge getroffen, daß den
zuständigen Konsulaten unverzüglich Bescheinigungen über
die Einstellung solcher Mannschaften übersandt werden.

+ Aus New York kommt durch das „Reutersche Bureau“
eine Meldung, in der von der Absicht Deutschlands, den
Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen, die
Rede ist. Die Nachricht lautet: Eine Berliner Meldung,
die über die Inszenierung in Savoye eingetroffen ist
und wahrscheinlich inspiriert ist, besagt, daß angesichts der
ungeheuren von Deutschland gebrachten Opfer Reichskanzler
v. Bethmann Hollweg und Generalstabschef v. Moltke
einen Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn
Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar
gemacht worden sei. Diese Ansicht sei in Deutschland all-
gemein. Ob das sattem bekannte Reutersche Bureau
diesmal ausnahmsweise etwas Tatsächliches berichtet, läßt
sich nicht sofort beurteilen, jedenfalls ist die Wendung,
daß jeder Deutsche nur den Frieden nach vollständigem
Niederlegen seiner Feinde will, durchaus richtig.

+ Zur Aufklärungsarbeit in Amerika gegen den
englisch-französischen Lügenfeldzug hat das Reichsamt
des Auswärtigen den Professor der Philosophie an der
Dresdener Universität Eugen Kühnemann nach den Verei-
nigten Staaten entsandt. Professor Kühnemann, der
bereits in Amerika eingetroffen ist, war mehrmals als
Auslandsprofessor in den Vereinigten Staaten.

Luxemburg.

+ Der deutsche Reichskanzler hatte Luxemburg voll-
ständig als Opfer aller Schädigungen zugesagt, die infolge
des Durchmarsches der deutschen Truppen entstanden sind.
Zum Zweck der Feststellung der Schäden hat die deutsche
Regierung in Luxemburg eine Zentralkasse geschaffen.
Jetzt hat die Reichsregierung zunächst einen Voranschlag von
400 000 Mark der luxemburgischen Generalkasse zugeführt
zur Bezahlung des entstandenen Schadens.

Serbien.

+ In unerhörter Weise werden die Deutschen in
Serbien von den Behörden behandelt. Aus Saloniki
wird darüber gemeldet, daß die Regierung in Newserbien
besonders die deutschen Landwirte drangaliert, die seit
Jahren in den ehemals türkischen Gebieten angesiedelt
sind, und die die einzigen Musterwirtschaften errichtet
haben. Die deutschen Ansiedler, die die serbische Staats-
angehörigkeit nicht erwerben wollten, als diese Gebiete an
Serbien fielen, und die unter der türkischen Herrschaft
eine Sonderstellung einnahmen, werden jetzt von den
serbischen Behörden aufgefordert, das Land und ihre Be-
sitzen zu verlassen. Die Ausweisungen erfolgen in der
brutalsten Form und unter Drohungen. Die deutschen
Ansiedler schicken zunächst ihre Frauen und Kinder nach
Saloniki, die aber auf der Flucht in Gewogheit von
serbischem Militär angehalten und belästigt wurden. Auf
Veranlassung des deutschen Generalkonsuls in Saloniki
begab sich ein Beamter des italienischen Konsulats nach
Gewogheit, dem die Befreiung der Frauen und Kinder
gelang. Die deutschen Ansiedler dürfen ihr ganzes Hab
und Gut verlieren.

Italien.

+ Auf der Suche nach Stärkung seiner Wehrkraft
versucht Frankreich, in Italien Soldaten anzuwerben.
Die italienische Regierung, welche erfahren hatte, daß an
der französisch-italienischen Grenze französische Werber
junge Italiener für den Seeresdienst in Frankreich an-
werben, und daß viele junge Männer abwandern, traf
strenge Maßnahmen, um eine weitere Abwanderung zu
unterbinden. Die Landesgrenzen werden überwacht und
junge Leute in ihre Heimat zurückgeschickt, wenn sie ver-
suchen, von den Werbern verlockt, über die Grenze zu den
französischen Fahnen zu gelangen.

Amerika.

+ Überall, nicht allein in den Vereinigten Staaten,
werden Zeitungsstimmen laut, die unerschrocken die Lügen
der deutschfeindlichen Presse brandmarken und die Heuchelei
Englands ins rechte Licht setzen. Die „New Yorker
Staatszeitung“ schreibt: „Die täglichen Klagen hier über
Grenelaten und die Barbarei von Deutschen sind von der
englischen Heuchelei diktiert. Wie steht es mit den
Grenelaten in eurem eigenen Hause? Kehret vor der
eigenen Tür, dann könnt ihr Heuchler die Barbarei anderer
kritikieren. Ist schon das Rot der Scham auf euren
Wangen vergangen über die Grenel und den Raub in der
Verwaltung der Newhaver Railroad Company? Und
das „Argentinische Wochenblatt“ bringt einen Artikel,
überliefert „Der Jüdische der germanischen Rasse“. Darin
wird ausgeführt, daß Englands Politik einen Schlag
gegen die menschliche Zivilisation bedeutet. Was England
getan hat, ist das äußerste. Sein Verrat an der weißen
Rasse muß gestraft werden, sonst gibt es überhaupt keine
ausgleichende Gerechtigkeit mehr. Den Schandfleck, den
England jetzt auf sich geladen hat, wird es nie wieder
reinschreiben. Bisher haben die Engländer im Piraten-
handwerk Glück gehabt. Aber was England getan hat,
bleibt an ihm hängen, so lange es noch eine englische
Nation gibt.“

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 28. September.

* In der am Samstag Abend stattgefundenen
Versammlung des hiesigen Radfahrervereins
wurden aus Vereinsmitteln 25 Mark für die Ostpreußen,
25 Mark für die Familien derjenigen Herbornen, die in
den Krieg gezogen sind, und außerdem 25 Mark für
die hiesige freiwillige Sanitätskolonne bewilligt.
Außerdem wurde beschlossen, denjenigen Mitgliedern
vom Verein, die ins Feld gezogen sind, in verschiedenen
Zeiträumen Liebesgaben, in Gestalt von Zigarren,
Tabak usw. zuzusenden. (Bravo! — All Heil!)

* (Auszug aus der Preuß. Verlustliste
Nr. 33.) Inf.-Regt. Nr. 88. 2. Bataillon, Hanau.
8. Kompanie. Musketier Heinrich Nintz-Schä-
helden (Dillkreis) leicht verwundet. Inf.-Regt.
Nr. 118 Worms. 2. Bataillon, 7. Kompanie. Mus-
ketier Wilhelm Winkel-Mendorf (Dillkreis) schwer
verwundet.

* (Aus der Verlustliste 35.) 42. Infanterie-
Brig. Stab, Frankfurt a. M. Verwundet: 1 Unter-
offizier, vermisst: 1 Mann. Inf.-Regt. Nr. 81
Frankfurt a. M. (2. Bat.) Tot: 1 Offizier, 6 Unter-
offiziere, 14 Mann, verwundet: 3 Offiziere, 14 Unter-
offiziere, 134 Mann, vermisst: 5 Unteroffiziere, 37 Mann.
Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 81 Frankfurt a. M.
Tot: 10 Mann, verwundet: 1 Offizier, 7 Unteroffiziere,
13 Mann, vermisst: 4 Mann. Feld-Art.-Regt.
Nr. 23 Koblenz (1. Bat.) verwundet: 5 Mann.
Pionier-Bataillon Nr. 8 Koblenz. Tot: 1
Offizier, 1 Unteroffizier, 1 Mann, verwundet: 1 Unter-
offizier, 19 Mann, vermisst: 7 Mann. Feldlazarett
Nr. 8 Koblenz. Tot: 1 Mann.

* Wie uns mitgeteilt wird, ist Herr Wilh. Schumann
Leutnant und Bataillons-Adjutant im Infanterie-Regiment
Nr. 87 ein Sohn des Herrn Regimentsmeisters Friedrich
Schumann hier, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet
worden.

* Dem Hauptmann der Landwehr Ernst Ludwig
Faber aus Marienberg, der am 18. September
seinen Verletzungen erlag, wurde im Auftrag Seiner
Majestät des Kaisers und Königs am 21. September
für treue und aufopferungsvolle Dienste als Führer
der Etappen-Munitions-Kolonne 37 das Eisene Kreuz
übersandt.

* (Eine Kriegspostkarte des Roten Kreuzes.
Einer Anregung des Kaisers folgend, wird das Zentral-
komitee des Roten Kreuzes Anfang Oktober eine Postkarte
in den Verkehr bringen. Sie gibt die vom Kaiser im
Hauptquartier eigens zu diesem Zweck niedergeschriebenen, und
mit seiner Unterschrift versehenen, bei Erstfassung des Reichs-
tages gesprochenen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr,
ich kenne nur noch Deutsche.“ in des Kaisers Handschrift mit

einer seiner besten Aufnahmen wieder. Sie wird bei allen Postämtern mit eingedruckter Marke (15 Pfg.) und im Ver-
kehr ohne Marke (10 Pfg.) käuflich sein; ihr Erlös fließt
dem Roten Kreuz zu.

* (Zur Nachahmung empfohlen.) Man schreibt uns:
Am gestrigen Sonntag wurde im Vereinshaus ein Gottesdienst
für Taubstumme abgehalten. Bei dem nach demselben statt-
findenden gemeinschaftlichen Mittagessen wurde eine Sammlung
veranstaltet, die den Betrag von 7.30 Mk. ergab. Die Ver-
sammlung beschloß, den Betrag in derselben Weise zur Ver-
wendung zu bringen, wie der Erlös vom Verkauf der Extra-
blätter des „Herborner Tageblatt“. Die Hälfte für hilfsbedürf-
tige Familien, deren Ernährer zur Fahne einberufen sind, ein
Viertel dem hiesigen Lazarett zur freien Verfügung und das
weitere Viertel der hiesigen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
ebenfalls zur freien Verfügung. Den Gubern besten Dank.

Weilburg. Major Hupfeld (der frühere Kommandeur
der hiesigen Unteroffizierschule) ist durch einen Granat-
schuß in die Brust mit Verletzung der Lunge schwer ver-
wundet worden. Er ist durch das Eiserne Kreuz aus-
gezeichnet worden.

Ulfingen. Zum Landrat des Kreises Ulfingen ist Regie-
rungsassessor Barmeier ernannt worden.

Höhr. Den Heldentod fürs Vaterland starb am
10. August d. J. der Leutnant der Reserve im 8.
Feld-Artillerie-Regiment (reitende Abteilung) Herr Ge-
richtsassessor Lothar Kemm aus Höhr.

Limburg, 27. Sept. Am 23. September ist Haupt-
mann Freiherr von Romberg, Kompagnieführer
in dem hier gebildeten Reserve-Inf.-Regt. Nr. 87, auf
dem Felde der Ehre gefallen. — Im hiesigen Lazarett
sind bisher 8 Feldzugsteilnehmer gestorben — 6 Deutsche
und 2 Franzosen.

Vom Taunus. Die letzten Russen aus der
hiesigen Gegend, fast ausnahmslos Kurgäste aus den
Taunusbädern, sind in einem Sonderzug über Berlin
nach Sagnitz befördert worden, von wo sie nach Trele-
borg reisen, um von da in ihre Heimat zurückzuge-
langen. Es handelt sich um 530 Personen, darunter
allein etwa 400 aus Bad Nauheim.

fr. Frankfurt, 27. Sept. (Zur Getreidepreis-
erhöhung.) Der Vorstand der „Vereinigten Land-
wirte von Frankfurt a. M. und Umgegend“ hat an
das Stellvertretende Generalkommando des 18. Arme-
korps eine Eingabe gerichtet, in der hervorgehoben
wird, daß die „Süddeutsche Mühlenvereinigung“ grund-
los eine Mehlpriiserhöhung hätte eintreten lassen.
Weiter wird gesagt, daß die Getreidepreise nicht von
den Landwirten, sondern auf dem Frankfurter Frucht-
markt festgesetzt würden, wo Angebot und Nachfrage die
Preise regeln. Wenn der Getreidepreis gestiegen, so
sei das, abgesehen von der fehlenden Zufuhr des Aus-
landes, nicht ganz ungerechtfertigt, denn der Körner-
druck habe dieses Jahr nicht das Ergebnis der früheren
Jahre gehabt. In der hiesigen Gegend — in der
Wetterau, am Untermain, im „Ländchen“, im Goldenen
Grund also — habe der Anstieg 25 bis 33 Prozent
und darüber betragen. Aus dem Gesagten erhelle, daß
die Landwirtschaft nicht durch eine „ungerechtfertigte
Steigerung“ der Getreidepreise Nutzen aus der Kriegs-
lage zum Schaden der Allgemeinheit ziehen wolle.

fr. — (Weitere Steigerung des Mehlp-
preises.) Die „Süddeutsche Mühlenvereinigung“ hat
vom 26. September eine weitere Erhöhung des Mehlp-
preises für Weizenmehl 0 um 50 Pfennig auf 40,50 Mk.
pro 200 Pfund eintreten lassen. Am 18. September
stieg der Preis für 200 Pfund um 50 Pfennig auf
39,50 Mk., am 23. September auf 40,00 Mk.

Wiesbaden. Die hier gesammelten Liebesgaben fürs
Rote Kreuz wurden jetzt in 15 Automobilen direkt nach
dem Kriegsschauplatz geschafft und zwar in das Gebiet des
18. Armeekorps. Die Verteilung der Gaben bei Sedan be-
sorgt Herr Wilhelm Kälte von hier. Die Transportautomobile
werden von Privatautomobilen unter Führung des Herrn
Albert Sturm begleitet. Ferner gingen acht Sanitäts-
autos mit Herrn Stadtrat Kapitänleutnant a. D. Klett nach
Sedan ab, um die Verwundeten vom Schlachtfeld in die
Etappenlazarette zu schaffen. Die Automobilmittelung der
Liebesgaben von hier aus direkt ins Feld soll eine regel-
mäßige werden.

Edingen. Auch unser Dorf hat einen schweren
Verlust zu beklagen: An seiner schweren Verwundung
starb der Lehrer unserer Gemeinde, Martin Imig,
den Heldentod fürs Vaterland.

Hanau. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde
hat Obermusikmeister Urbach vom hiesigen Ulanen-
Regiment Nr. 6 das Eiserne Kreuz erhalten.

Mainz. Etwa am 1. Oktober wird eine Automobilbeför-
derung von hier zum 88. Inf.-Regt. eingerichtet, die auch
Gelegenheit bietet, Pakete bis 10 Pfund an bestimmte An-
gehörige des Regiments schnell zu befördern. Einlieferungsplätze:
Frau Oberst Buder, obere Weisenauerstraße 20, Fernruf 395,
Frau Major Schmidt, Rheinstraße 8, Herr Dr. J. Anstoss, Papier-
handlung, Ludwigstraße 14, Fernruf 490. Gleichzeitig werden
Liebesgaben für das Regiment gern entgegengenommen und mit
derselben Gelegenheit befördert.

Kassel. Im August leisteten Deutschlands Volkskass-
lehrer 192.300 Mark als Vereinsgaben an Kriegshilfe, die
dem Roten Kreuz und anderen, ähnlichen Zwecken dienenden
Einrichtungen überwiesen wurden. Die Beiträge für September
werden noch größer sein.

Berlin, 27. Sept. Die Festsetzung von Höchstpreisen
für Getreide und, was auch nicht zu vermeiden sein wird,
für Mühlenfabrikate, ist grundsätzlich entschieden und es ist
zu erwarten, daß sie in der nächsten Woche erfolgen wird.
Es wird wahrscheinlich notwendig werden, auch für andere
Nahrungs- und Genussmittel Höchstpreise festzusetzen, worüber
die Erwägungen noch schweben. (Ziff. 3.)

Berlin. Die Badische Anilin- und Soda-
fabrik in Ludwigshafen hat lt. „Ziff. 3tg.“ am 18.
September auf indirektem Wege ein Telegramm aus
Tokio erhalten, wonach die Herren ihrer Ver-
tretung in Japan alle wohl und munter sind.
Daraus darf geschlossen werden, daß das Gleiche für
alle anderen Deutschen und ihre Angehörigen in Japan

gilt. Diese erfreuliche Kunde dürfte viel zur Be-
ruhigung der Angehörigen in der deutschen Heimat
beitragen.

— Berliner Blätter berichten über die wunderbare
Heilung einer sehr schweren Verwundung. Leutnant
Bahr vom 42. Infanterie-Regiment wurde bei St.
Quentin durch einen Kopfschuß schwer verwundet.
Der Schuß hat den Kopf vom Nacken bis zum
linken Auge durchbohrt. Leutnant Bahr wurde
erst 25 Stunden nach der Schlacht von den Samaritern
aufgefunden; man hielt ihn für tot. Die Franktireurs
hatten ihn vollständig ausgeraubt. Er wurde dann
in die Berliner Charité gebracht und befindet sich dort
jetzt auf dem Wege der Besserung; er wird sogar feld-
dienstfähig bleiben.

— Wie die „Vossische Zeitung“ hört, hat der
Leutnant im 5. Garde-Regiment z. B. Otto v. der
Linde, Sohn des Amtsgerichtsrats v. der Linde in
Potsdam, für die Ueberrumpelung eines
Forts von Namur jetzt vom Kaiser den Orden
Pour le merite verliehen erhalten.

— Präsident Wilson hat Sonntag, den 4.
Oktober als einen Tag proklamiert, an dem das
amerikanische Volk sich zu einem gemeinsamen
Gebet um die Wiederkehr des Friedens der
Völker der Erde aufzusammeln solle.

Dresden, 27. Sept. Es wird uns mitgeteilt, daß Vor-
ratsfeststellungen für Brodgetreide und Futtergetreide für das
ganze Reich voraussichtlich am 15. November erfolgen
werden. (Ziff. 3ta.)

München. Versuchsweise werden bei Schleißheim
gefangene Franzosen als Bahnarbeiter zur
Ausbesserung der Strecke verwendet. Bis jetzt ist der
Versuch gelungen. Die Leute arbeiten fleißig unter
Aufsicht eines Bahnmeisters; sie werden von Soldaten
des Eisenbahn-Regiments bewacht. — Dem Vernehmen
nach will auch Herr von Breitenbach einen Versuch
mit Gefangenen machen, die als Streckenarbeiter
verwendet werden sollen.

Straßburg. Das Kriegsgericht in Colmar
erließ Steckbriefe mit Vermögensbeschlagnahme
gegen den Kunstmalers Jakob Welz, genannt Hansi,
ferner gegen den Rechtsanwalt Dr. Paul Albert
Helmer und den Zahnarzt Hans Hug, alle unbe-
kannten Aufenthalts, zuletzt in Colmar wohnhaft.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Sehr unruhig, doch meist
wolkig. Niederschläge in Schauern, zeitweise stark
wolkig.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab bis einschl. 31. März 1915
werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zu den
Bullen wie folgt festgesetzt:

Morgens von 9 bis 11 Uhr.

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser
Zeit stets im bzw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles
aufzuhalten.

Herborn, den 24. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Den verwundeten Soldaten ist der Genuß von Alkohol,
wie das Betreten von Wirtschaften verboten worden.

An die Bürgerschaft richte ich die Bitte, die Durch-
führung dieses im Interesse der Verwundeten selbst ergangenen
Verbots dadurch zu erleichtern, daß keiner einem verwundeten
Soldaten alkoholartige Getränke anbietet und auch keinen
Verwundeten zum Genuß solcher Getränke anhält oder ihm
hierzu auch nur die geringste Gelegenheit bietet.

Jedem, welcher das Bedürfnis hat, für unsere Ver-
wundeten irgend etwas zu tun, ist hierzu reichlich Gelegen-
heit geboten durch Zuwendungen aller Art an die beiden
hiesigen Lazarette; jede Gabe wird mit herzlichem Dank
angenommen.

Herborn, den 25. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Familienunter-
stützungen an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet
Samstag, den 3. Oktober, vorm. von 9—12 Uhr
und nachm. von 3—6 Uhr

statt. Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober
jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten
Unterstützungsgelder ausgezahlt werden. An anderen Tagen
werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Brandversicherung betr.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche
eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhöhung, Auf-
hebung oder Veränderung bestehender Versicher-
ungen bei der Nassauischen Brandversicherungs-
anstalt für 1915 beabsichtigen, wollen dies bis spätestens
15. Oktober d. J. schriftlich oder zu Protokoll auf dem
Rathaus anmelden.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Das hier einquartierte Militär beginnt am nächsten
Mittwoch mit dem **Scharfschießen** auf dem Schützen-
des Schützenvereins.

Geschossen wird **täglich von morgens 7 Uhr**
abends zum Eintritt der Dunkelheit bis zum
nächsten Samstag.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden folgende
Sicherheitsmaßregeln angeordnet:

Während der Dauer des Schießens wird das ganze
der Schußrichtung liegende Gelände zwischen den Schüt-
ständen und Herbornseebach für allen Verkehr gesperrt.

Weiter wird die Umgebung der Schießstände gesperrt
und zwar im Süden bis an den Hauptweg nach dem See-
berg am Fabrikauwesen der Firma Gebrüder Neel und
Verlängerung dieses Weges (Weg nach Ballebach)
im Norden bis an die Alsbachstraße und deren Verlängerung
bis an den Hohlweg.

Allen vom Militär weiter getroffenen Anordnungen
unbedingt Folge zu leisten, insbesondere auch den Befehlen
der aufgestellten militärischen Posten.

Herborn, den 26. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

An die Einzahlung des städt. Holzgeldes.
nach den Verkaufsbedingungen bis spätestens zum 1. Ok-
tober zur unterzeichneten Kasse erfolgen soll, wird hier-
erinnert. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Ein-
zahlung auf **Stundung von Holzgeld** unter Angabe der
sachen, welche zur Begründung der Stundung dienen
sowie des Zeitpunktes, bis zu welchem Stundung
wird, dem Magistrat hier vorzulegen sind.

Falls Holzgeldschuldner überhaupt nicht in der Lage
sein sollten, ihrer Zahlungspflicht hinsichtlich des Holzgeldes
nachkommen zu können, wolle hiervon sogleich dem Magistrat
Mitteltung gemacht oder eine Erklärung hierüber auf dem
Rathaus Zimmer Nr. 11, abgegeben werden, damit eine
weitere über das betr. Holz verfügt werden kann.
noch darauf aufmerksam gemacht, daß laut Verkaufsbe-
dingungen der ursprüngliche Käufer für einen etwa ein-
stehenden Mindererlös bei erneutem Verkauf des Holzgeldes
ständigen Holzgeldes wird am 15. Oktober d. J. be-
stehen.

Herborn, den 27. September 1914.

Die Stadtkasse:

Herborn. Donnerstag, den 1. Oktober d. J. Vieh- und Krammarkt.

Quittung.

Es gingen bei uns zur Weiterbeförderung ein:
Für Ostpreußen: Vom Radfahrer-Verein Herborn
25 Mk.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer
sind wir gerne bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Wehlar-Brannfeller

Konsumverein,

e. G. m. b. H. zu Wehlar.

Zum Einkellern liefern
wir unseren Mitgliedern

1a. gesunde Herbst-

Speisekartoffeln

zum Preise von 3.25 Mk.
per Zentner frei Haus.

Bestellungen, die zu dem vor-
stehenden Preise Berücksichtigung
finden sollen, müssen bis zum
10. Oktober d. J. in
unseren Verteilungsstellen oder
im Hauptbüro mittels den das-
selbst erhältlichen Bestellscheinen
abgegeben worden sein.

Der Vorstand.

NAGUT

Geflügelfutter zur Erzielung un-
glaublich vieler Eier, auch ohne
freien Auslauf, sowie

Kükenfutter

empfiehlt

Reinh. Müller, Burg.

Scherben-Doktor!

Ist der beste Porzellan- u. Glas-Rei-
t. & Dose 30 Pfg. Nur bei: Friedr.
Wigand, Dr. v. Drogen, Herborn

Persil

für

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Damen- und Kinder-

Kleider, sowie

voll angefertigt (in und außer
dem Hause.)

Kothofstr. 181b.

2-Zimmerwohnung

mit Mansarde und Küche von
ganz ruhigen Leuten per 1.
November in der Nähe des
Bahnhofs gesucht. Gef. Off.
an die Geschäftsstelle des
Tagebl. erbeten.

Ein Anecht.

der die Landwirtschaft versteht
für sofort gesucht.

Nassauer Hof, Herborn.

Ein Dienstmädchen.

welches melken kann, per 1.
Oktober gesucht.

Nassauer Hof, Herborn.